

**Predigt vom 31.10.2016
Reformationstag
Pfarrerin Becks
über Amos 8, 11+12/9, 11+12**

„Siehe, es kommt die Zeit, spricht Gott der Herr, dass ich einen Hunger ins Land schicken werde, nicht einen Hunger nach Brot oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Wort des Herrn, es zu hören; dass sie hin und her von einem Meer zum andern, von Norden nach Osten laufen und des Herrn Wort suchen und doch nicht finden werden.

Zur selben Zeit will ich die zerfallene Hütte Davids wieder aufrichten und ihre Risse vermauern und, was abgebrochen ist, wieder aufrichten und will sie bauen, wie sie vorzeiten gewesen ist.“

Liebe Gemeinde!

Er sei kein Prophet, sagt der Mann, von dem diese Worte unseres Predigttextes stammen. Stimmt: im Hauptberuf war er eigentlich Bauer. Genauer gesagt: ein Maulbeerfeigen- und Tierzüchter. Ein einfacher, bescheidener, frommer Landmann aus der Provinz Tekoa. Und doch war er noch mehr. Denn er spürte, witterte, ahnte sozusagen, dass irgendetwas faul war in seinem so wohlhabenden Land. Vielleicht war es nur gesunder Menschenverstand oder – wie man hier am Niederrhein sagen würde – Bauernschläue. Jedenfalls war Amos klar: So kann und wird es hier nicht weitergehen können. Zu seiner Zeit, um 750 v. Chr. in Samaria, waren die Leute überaus wohlhabend und selbstsicher geworden. Sie waren mit ihrem Erfolg, ihren Geschäften und Gewinnen beschäftigt und dabei sehr überheblich. Religion gab es zwar noch offiziell, aber im täglichen Leben spielten die Gebote Gottes keine Rolle mehr, sie wurden vielmehr stillschweigend belächelt und als von gestern abgetan. Denn ganz offensichtlich konnte man auch gut ohne Gott leben, er fehlte ja niemandem und es ging auch gut mit dem Erfolg ohne Gott. Eine eigenartige, schwer fassbare Leere breitete sich aus, die mit immer größerem Luxus, mit Geschäftigkeit und Vergnügen ausgefüllt werden musste. Es wurden nun andere Dinge vergöttert und dafür war man auch bereit, unglaublich viel Geld zu bezahlen. Die schwelgerischen Frauen von Samaria nennt Amos darum voll Wut auch einfach „fette Basanskühe“. Sie sind nämlich blind dafür geworden, dass in all der Satttheit immer mehr Menschen am Rande leben, dass die soziale Gerechtigkeit in Israel immer mehr bröckelt, dass keiner mehr auf den anderen achtet. Und weil es keinen wahren Glauben mehr gibt, zerbröckeln auch die tradierten Werte immer mehr. Das Miteinander der Menschen steuert auf eine Katastrophe zu, erkennt Amos, denn es gibt keinen übergeordneten Maßstab für Gerechtigkeit mehr. Und das Besondere an ihm ist nun, dass er dies nicht stillschweigend hinnahm, sondern dass er den Mut hatte, es zu sagen, es herauszuschreien. Er ging auf die Straßen und Plätze und wetterte gegen „die Sicherer auf dem Berg Samariens“. Er fühlte sich aus seinem Glauben und aus seiner inneren Frömmigkeit heraus dazu verpflichtet. Er gehörte nicht zu den Reichen und Mächtigen, er wusste nicht, wie das für ihn ausgehen würde – aber er nahm all seine Kraft zusammen, weil er bei der Wahrheit bleiben wollte, weil er eine innere Überzeugung hatte, weil in ihm das Feuer der Liebe Gottes brannte. Das machte ihn stark. Und darum hat man ihn viel später einen Propheten genannt und er wurde in die Bibel aufgenommen. Und weil es tatsächlich so kam, wie er gesagt hatte. Amos sagte, dass es wieder einen Hunger und einen Durst nach Gottes Wort geben wird, weil die Menschen erkennen werden, dass es in der Tiefe kein erfülltes Leben ohne Gott geben kann, dass es auch keine Gerechtigkeit und kein Vertrauen ohne seine Gebote geben kann. Und sie werden nach diesen Werten suchen und nicht mehr finden. Für die Menschen seiner Zeit eine absurde Vorstellung. Wieso, wer wollte, konnte doch jederzeit in den Tempel gehen und beten, es gab doch noch Tempel und Gottesdienste und all das. Aber Amos meinte nicht all die Äußerlichkeiten, sondern den inneren Glauben, denn darauf kommt es alleine an. Wenn Religion nur noch aus einer äußerlichen Institution besteht, nur noch technisch funktioniert ohne echte Frömmigkeit des Einzelnen, dann ist sie nutzlos geworden.

Amos nahm seinen Glauben ernst, darum konnte er nicht schweigen. Genauso wie Martin Luther heute vor 499 Jahren. Der junge Katholik Luther litt doch im Wesentlichen an diesem unermesslichen Reichtum seiner mittelalterlichen Kirche: Überall Gold, Prunk, Edelsteine, jede Menge Feste und feierliche Rituale. Ein großes Massenspektakel, doch der kleine Mönch Luther spürte hinter all dem, dass der eigentliche, persönliche Glaube an Gott, das Hören auf seine Gebote, verkümmert war. Weltliche Interessen, Macht, Gier, Geld trieben ihr Unwesen. Ohne Skrupel spielten die Mächtigen mit den Ängsten der kleinen Leute. Ablassbriefe, um die Sünden loszukaufen, waren nur der Gipfel. Viele Menschen waren arm und unwissend, gerade auch in Sachen des Glaubens, des Wortes Gottes. Und dies ließ man auch gerne so, denn so konnte man sich die Ängste der Menschen besser zu Nutze machen. Wie Amos platzt auch Luther vor Wut der Kragen über diese Entfernung von Gott. Und er muss reden, muss seinen Unmut loswerden. Er konnte das alles nicht mehr mit seinem Gewissen vereinbaren. Wir wissen, wie auch er zunächst immer wieder von dieser Angst befallen war: Wie bekomme ich einen gnädigen Gott? Wie kann ich Gott genügen? Und dann hat er im Römerbrief gelesen, dass es eine Gerechtigkeit Gottes gibt, die uns befreit von aller Angst. Luther hatte ganz einfach erkannt, dass wir uns selbst nicht erlösen brauchen – auch durch gute Werke nicht –, sondern dass wir durch Jesus Christus schon längst erlöst und begnadet sind. Und so froh und befreit leben können und uns vor nichts in dieser Welt fürchten müssen.

Dieses Feuer, dieser rote Glanz der Ewigkeit brannte in ihm, als er die Thesen anschlug und so an die Öffentlichkeit ging. Was dann folgte, hatte Luther sicher nicht geplant und auch so nicht gewollt. Es sollte so sein. Hegel sagte einmal: Luther war ein weltgeschichtliches Individuum, das an einer Umbruchstelle als Instrument Gottes, des Weltgeistes seinen Dienst tat. Wie Amos hatte Martin Luther den festen Glauben daran, dass das Wort Gottes stärker ist als alle äußeren Strukturen und menschlichen Planungen. Und er wollte darum die Menschen wieder auf dieses Wort ausrichten. Darum hat Luther die Bibel ins Deutsche übersetzt und dafür gesorgt, dass immer mehr Menschen lesen und schreiben konnten. Damit jeder Einzelne sich damit auseinandersetzen und es verstehen konnte, damit Verstand und Glaube zusammenkommen. Und wir alle wissen, dass dies für die weitere Entwicklung nicht nur Deutschlands Enormes bewirkt hat. Hier sind die Grundlagen der Aufklärung, der Demokratie, der Emanzipation gelegt worden. Denkweisen, die für uns heute so selbstverständlich geworden sind, dass wir sie oft gar nicht mehr achten und nicht bedenken, dass sie eben nicht selbstverständlich und dem Menschen innewohnend sind. Auf Mittelaltermärkten, in Spielen und Filmen hat das Mittelalter Hochkonjunktur. Nur eine Mode? Vielen Menschen geht es heutzutage materiell gut, ja sogar sehr gut, doch auch die Ungleichheit, die Schere zwischen arm und reich wird größer. Und angstfrei ist unsere Gesellschaft schon längst nicht mehr: Wir haben Angst vor dem sozialen Absturz, Angst vor Krankheit, Angst vor Terror, Angst vor Überfällen....Das Gruseln ist längst kein Spaß mehr – aus lustigen Clowns, die Spaß und Freude bereiten sollten, sind Horrorclowns geworden. Und die Kinder und Jugendlichen können sich gar nicht mehr vorstellen, dass es eine Zeit gab, wo heute Reformationstag im ganzen Land begangen wurde und nicht Halloween. Wie viele Evangelische veranstalten heute einen seltsamen Spagat, um des Reformationstages zu gedenken, sich aber doch nicht von der Mehrheit auszuschließen mit Halloween.

Hanns Dieter Hüsch hat einmal einen Psalm gedichtet, der mit den Worten beginnt: Ich bin vergnügt, erlöst, befreit. Unsere Evangelische Kirche im Rheinland hat diese Worte als Motto für das Reformationsjubiläum gewählt. Eine gute Wahl! Doch gewinnen diese Worte nur Kraft, wenn die Menschen wissen, warum sie gesagt sind, auf welchem Fundament sie stehen. Martin Luther hätte diese Worte genauso sagen können, nachdem er die Stelle im Römerbrief gefunden hatte. Und auf seiner Erkenntnis fußen sie. Ja, ich kann vergnügt sein, weil ich erlöst und befreit bin. In Jesus Christus hat Gott uns Menschen erlöst von den Fesseln der weltlichen Zwänge; er hat uns erlöst von den Gegebenheiten, die uns niederdrücken wollen; er hat uns erlöst von den Ängsten, die uns gefangen nehmen wollen; er hat uns erlöst von dem Denken, dass diese Welt das Ein und Alles ist und dass ich mit meinem Tun dafür sorgen muss, dass ich ein gutes Leben habe.

Er hat uns also erlöst von unserem Hang zur Selbsterlösung. Und so hat Jesus Christus uns befreit zu einer neuen Sichtweise auf die Welt: Sie ist Gottes Schöpfung und darum eingebunden in sein ewiges Reich, das weiter, größer, unendlicher ist und alle unsere Vorstellungen überschreitet. Er hat uns befreit zu einem Leben im Vertrauen auf Gottes ewige und allgegenwärtige Liebe. Und so hat Jesus Christus uns befreit zu eigenständigen Menschen, die ihren eigenen Weg gehen durch diese Welt in der Gemeinschaft aller Menschen.

Ich bin vergnügt, weil ich weiß, dass mich nichts von Gottes Liebe trennen kann.

Ich bin erlöst, weil alle Zwänge dieser Welt und meines Alltags nicht das letzte Wort haben.

Ich bin befreit zu einem tatkräftigen, mutigen Leben in dieser Welt, voll Freude und Vertrauen in Gottes Perspektive und Liebe.

In jedem einzelnen Leben sieht die Umsetzung dessen anders aus, darum nehmen Sie sich die Karte mit nach Hause, sie mag Ihnen Wegweisung sein. Das Reformationsjubiläum ist nicht einfach eine überkommene Tradition, sondern will uns erinnern an die Stärke und Ewigkeit des Wortes Gottes.

Amen.